



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. Druck: J. Neumann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

34. Jahrgang

1925

Etwas vom Angler Vieh.

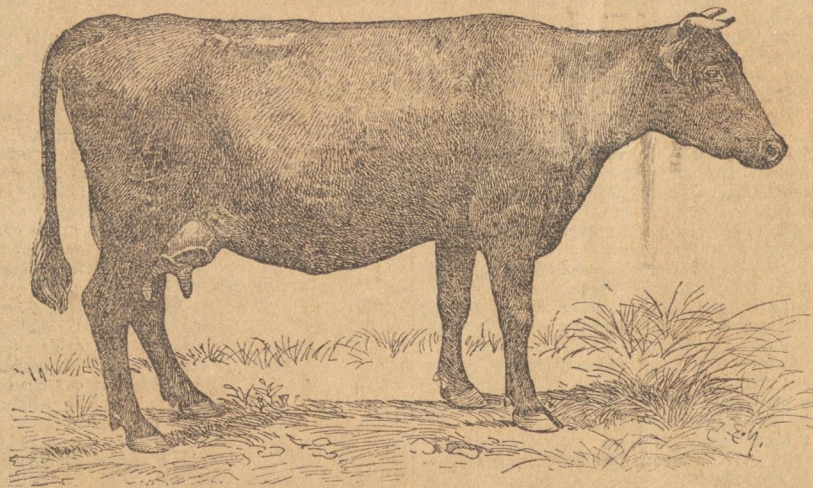
Von Dr. M. Weiß. (Mit Abbildung.)

In der schleswigschen Landschaft Angeln, zwischen dem Flensburger Busen und der Schlei, einem durch große Fruchtbarkeit ausgezeichneten Hügellande, ist das Angler Vieh beheimatet. Der Boden ist dort vorwiegend diluvialer milder Lehm, der infolge seines Kalkgehaltes und seiner Fruchtbarkeit dem Graswuchs günstig ist und ein gehaltreiches Futter für die Tiere bildet, reich an Nährstoffen, Salzen, Vitaminen, kurz und gut an allem, was der Körper braucht, um viel und gute Milch zu erzeugen. Hierzu kommt, daß besonders auf dem Mittelrücken und im Osten von Schleswig-Holstein die Felder, die man hier Koppeln nennt, mit ziemlich hohen Wällen

eine hellere Färbung des Schopfes, der Augentränder und der Umgebung des Nasenspiegels ist nicht beliebt, nicht bloß die Haare sind braun, sondern auch die Haut ist dunkel pigmentiert, nur die Haare am Euter sind meistens weiß, selten rot. Bei dieser ausgesprochen dunklen Färbung der Angler, die möglichst jedes Weiß ausschließt, ist es unmöglich, daß diese Tiere in dem Grade wie die schwarzweißen oder rotweißen Schläge zu sehr in die weiße Farbe geraten. Man hat nämlich bei diesen beobachtet, daß die weiße Farbe eine hervorragende Neigung hat, rein überliefert zu werden und in der Nachzucht sich immer mehr und mehr auszubreiten. In der Rindviehzucht sind aber weiße Tiere weniger geschätzt, weil man sie für weniger widerstandsfähig hält und weil beim Weidevieh der Sonnenbrand

vertritt die gleiche Auffassung. Er hält die Angler für nahe verwandt mit dem schlesischen und polnischen Rotvieh, welches er zu den Höhenrassen zählt. Wichtig ist ferner die Tatsache, daß seit mindestens achtzig Jahren fortgesetzt — auch noch nach dem Jahre 1866 — Angler Vieh zur Verbesserung des Dänenviehes nach Dänemark eingeführt wurde und daß die Milchergiebigkeit des jetzigen Dänenviehes ihre Quelle im Angler Vieh hat. Seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist reinrassiges Angler Vieh in Dänemark gezüchtet worden und hat eine Paarung zwischen Angler Vieh und der ursprünglichen dänischen Landrasse stattgefunden. Die erwiesenen Tatsachen sprechen für die große Brauchbarkeit der Angler Rinderrasse.

Mag dem nun sein wie es will, mag das Angler Vieh zum Höhenvieh oder zum Niederungsvieh zugerechnet werden. Für uns bleibt die Tatsache bestehen, daß die Angler Züchter es verstanden haben, in ihm ein hervorragendes Milchvieh heranzuzüchten. Im Verhältnis zu ihrer geringen Größe ist die Milchleistung erheblich, sie beträgt im Jahresdurchschnitt 2800 bis 3000 kg mit einem Fettgehalt von etwa 3,35%. Im Jahre 1879 hat sich nämlich, wie Prof. Dr. W. Kirchner, Leipzig, in v. d. Goltz „Handbuch der gesamten Landwirtschaft“ angibt, im Lande Angeln ein Herdbuchverein gebildet, welcher die Reinhaltung und fortdauernde Verbesserung des Angler Schlages sich zur Aufgabe macht. Alle zur Ausfuhr bestimmten Kälber werden auf Abstammung und Rasseinheit geprüft. Die Tiere werden dann auf der linken Lende mit den Buchstaben A. R. (Angler Rasse) und auf der rechten mit A. A. (Angler Aufzucht) gebrannt. Herdbuchtiere werden auf Horn und Klau mit H. gebrannt. Die zur Aufzucht bestimmten Kälber hält man während der ersten 1½ Jahre knapp, um jede Neigung zum Fettansatz zu vermeiden, beginnt aber mit deren kräftiger Ernährung, sobald die Kinder tragend geworden sind, was zur Folge hat, daß die Kühe nach dem Milchwerden das Futter zum großen Teile in Milch umsetzen. Für knappere Weiden, überhaupt für Verhältnisse, in denen weniger große Futtermengen zur Verfügung stehen, ist der Angler Schlag als Milchvieh am Platze. Seine Fähigkeit zum Zuge ist hingegen gering, wie auch infolge der knappen Ernährung in der Jugend die Entwicklung spät vollendet ist. Selbstverständlich besteht in Angeln während des ganzen Sommers ausschließlicher Weidegang. Von dem dauerndem Stallgefängnis der Tiere, von dem sich so viele Landwirte im übrigen Deutschland noch nicht freimachen können oder wollen, will der Angler Züchter nichts wissen. Dafür sind aber auch seine kleinen Tiere trotz ihres zarten Körpers abgehärtet und vor allen Dingen gesund durch und durch. Tuberkuloze und andere Stallkrankheiten sind dort unbekannt.



Angler Kuh.

eingefriedigt sind, die mit verschiedenen Holzarten bepflanzt sind und Knide genannt werden (nicht „Knicks“, wie meistens die Mehrzahl von Knick fälschlich gebildet wird). Diese Knide haben unbestreitbare Vorzüge für den ganzen wirtschaftlichen Betrieb, sie ersparen das Viehhüten, geben den Tieren einen wirksamen Schutz gegen jede Unbill der Witterung und besonders gegen die scharfen Seewinde, und verzögern ein Austrocknen des Landes, infolgedessen es sich länger frisch erhält.

Beginnen wir nun mit dem Äußeren des Angler Viehs, deren Zuchtziel in erster Linie große Milchergiebigkeit ist, wobei noch ein mittleres Gewicht und eine kräftige Körperverfassung erstrebt wird. Wir haben hier eine ausgesprochene Milchform vor uns. Zunächst zeichnet sich das Angler Vieh durch seine braunrote Farbe aus, die bald in helleren, bald in dunkleren Tönen in Erscheinung tritt, die dunkleren Farben werden besonders bei den Bullen vorgezogen. Die Färbung des Kopfes ist am dunkelsten, nicht selten schwarzbraun,

immer nur an weißbehaarten Stellen auftritt, auch sollen am Euter die weißen Striche leichter wund werden als schwarze. Die Angler Tiere zeichnen sich weiterhin durch einen sehr zierlichen und feinen Körperbau aus, ein langer, schmaler Kopf, feiner, dünner Hals, gerader Rücken, gewölbte Rippen, magere Lenden, feine Beine und ein volles, weiches Euter sind die hauptsächlichsten Kennzeichen dieser Tiere, die mit 1,24 m Widerristhöhe bei den Kühen zu den kleinsten deutschen Rindern gehören und ein Körpergewicht von durchschnittlich 7 bis 9 Zentner aufweisen.

Die Angler werden allgemein zu den echten Niederungsschlägen gerechnet. Ob mit Recht? Wie Dr. C. Körner in seiner „Praktischen Rindviehzucht“ (Verlag von J. Neumann, Neudamm) anführt, war schon der verstorbene Professor Feser in München der Ansicht, daß die Angler mit den Harzern und dem bayrischen Rotvieh zu einer großen Gruppe gehören, daß sie also demnach eigentlich dem Höhenvieh zugerechnet werden müßten. Auch Professor Wamers, Wien,



Die sachgemäße Düngung zur Erzielung der Haltbarkeit des Gemüses.

Von C. Cronberger, Frankfurt a. M.

Gar manche Hausfrau hat schon die traurige Erfahrung machen müssen, daß das in Gläsern eingemachte Gemüse trotz sorgfältiger Sterilisation verdorben ist. Der Verschluß der Gläser war zwar bis zuletzt in bester Ordnung und ließ das Verderben des Inhaltes nicht erkennen. Erst beim Öffnen der Gefäße wurde das Gegenteil festgestellt; ein durchdringender widerlicher Geruch entströmte dem Glase mit dem innewerdenden Gemüse. In solchen Fällen sind die Sachverständigen der Ansicht, daß Sporen der Fäulnisbakterien, die am oder im Gemüse sich befinden, die Ursache des Verderbens sind. Sie wurden durch den Hitzegrad des Wasserbades nicht abgetötet und entwickelten sich nachträglich und verursachten die chemische Veränderung gewisser Bestandteile des Gemüses. Man führt das Auftreten jener Sporen auf die Düngungsweise der Pflanzen zurück. Es ist deshalb die Frage von besonderem Interesse, wie dem nachträglichen Verderben des eingemachten Gemüses durch eine sachgemäße Düngung vorgebeugt werden kann; denn ohne jede Düngung ist ein erfolgreicher Gemüsebau bei seinen großen Ansprüchen an den Boden überhaupt nicht denkbar.

Man könnte jedoch auf den Gedanken kommen, den Stallmist, dessen Fäulnis im Boden eben durch die bereits erwähnten Fäulnisbakterien herbeigeführt wird, als Düngemittel ganz und gar auszuscheiden. Aber damit würde man einen schweren Fehler begehen, der sich bald bitter rächen würde. Sollten wir an seiner Stelle die dem Boden entzogenen Nährstoffe nur durch die konzentrierten Nährsalze ersetzen, dann würden wir bald eine merkwürdige Veränderung des Bodenzustandes herbeiführen. Der Humus des Bodens müßte durch das Ausbleiben jeglicher Ergänzung bald mehr und mehr schwinden und das Erdreich dadurch seine Forderung verlieren. Die unausbleibliche Folge wäre ein festes Zusammenschließen der Bodenteile, die dann weder dem Wasser, noch der Luft den Zutritt ermöglichen und damit den Untergang der Bodenbakterien, der Ernährer der höchsten Pflanzen, besteuerten. Kurzum, der Boden würde in kurzer Zeit in völliges Obdank verwandelt werden, also unfruchtbar werden. Diese Folge einseitiger Düngung mit Nährsalzen hat schon mancher Kleingärtner erfahren müssen. Aus dieser Darlegung geht die Bedeutung des Stallmistes der dem Boden nicht nur wichtige Nährstoffe zuführt, sondern ihn auch vorzüglich lockert und durch seinen allmählichen Zerfall den Humusgehalt wesentlich vermehrt, für den Pflanzenwuchs und die Unmöglichkeit seiner Ausschaltung als Düngemittel für kleinere Verhältnisse klar und deutlich hervor. Nur im landwirtschaftlichen Betriebe wird man sich in der Gründüngung eines guten, wenn auch nicht völlig gleichwertigen Ersatzes bedienen. Sind wir also für die Düngung unseres Hausgartens auf den Stallmist allein angewiesen, so müssen wir auch vor allen Dingen Sorge tragen, daß er in der richtigen Weise in den Boden gebracht wird, damit er keinen nachteiligen Einfluß auf das Wachstum, die Güte und den Wohlgeschmack unseres Gemüses hat. Es kann nicht genug betont werden, daß das Unterbringen des Mistes zur rechten Zeit geschieht. Ist es für eine sachgemäße Vorbereitung des Landes ein dringendes Gebot, es schon im Herbst umzusetzen, damit der Frost es mürbe und locker macht, so ist gleichzeitig auch der Stallmist unterzubringen. Nur dann werden bis zum Frühjahr seine Nährstoffe vollständig erschlossen, also zu einer Zeit den jungen Pflanzen zur Verfügung gestellt, da diese seiner am nötigsten bedürfen. Es wäre ein großer Fehler, mit der Düngung bis zum Frühjahr, also kurz vor der Bestellung des Landes, zu warten und dazu auch, wie es merkwürdigerweise selbst Gärtner noch zu tun pflegen, sich des frischen Stallmistes zu bedienen. Ganz abgesehen davon, daß die ernährnde Wirkung des Mistes erst viel später einsetzt, würde er durch die infolge seiner Zersetzung freierwerdende Wärme den jungen Pflanzen geradezu verhängnisvoll werden. Das ist besonders in einem trockenen Frühjahr der Fall, wenn die Sonne von oben auf die Pflanzen brennt und der Mist auch noch den Boden stark erwärmt. Es kann dann nur von einer Mistdüngung die Rede sein,

wenn völlig verwest, also alter, abgelagerter Mist oder gute, nahrhafte Komposterde zur Verwendung kommen.

Wichtig ist auch für die rasche Verwesung des Stallmistes die richtige Unterbringung desselben in der Erde. Wird der Mist zu tief gebettet, dann wird seine Verwesung wesentlich verlangsamt oder gar unmöglich gemacht, und seine Nährstoffe werden demgemäß wenig oder gar nicht erschlossen. Deshalb ist es unbedingt nötig, daß der Mist nach der Erdoberfläche zu liegen kommt und innig mit dem Boden vermischt wird. Dadurch wird eine rasche Zersetzung und eine gleichmäßige Verteilung des Mistes auf die ganze Ausdehnung der Beete bewirkt und kommt allen darauf zu stehenden Pflanzen zugut.

Sollen auf einem Beete zwei bis drei Ernten erzielt werden, so ist dies nur dann möglich, wenn genügende Mengen Nährstoffe den Pflanzen zur Verfügung stehen, also eine starke Stallmistdüngung erfolgt ist. In solchen Fällen müssen mindestens 200 bis 300 kg Mist auf 1 A gegeben werden. Die Wirkung des Stallmistes dehnt sich auf einen Zeitraum von drei bis vier Jahren aus, so daß bei einer sachmäßigen Wechselwirtschaft in der nächsten Zeit nicht weiter gedüngt zu werden braucht.

Wenn auch der Stallmist alle die Nährstoffe, die die Pflanzen zu ihrer Entwicklung benötigen, enthält, so reichen sie jedoch nicht aus, um Höchstträge, also Früchte von größter Vollkommenheit zu erlangen. Deshalb ergänzen wir seine Nährstoffe durch die konzentrierten Düngersalze und bedienen uns dabei der Kali-, Stickstoff- und phosphorsäurehaltigen Salze. Ihre Ausstreuerung richtet sich wiederum nach der Zeitdauer, die sie zu ihrer Zersetzung im Boden brauchen. Deshalb sind der kalihaltige Kainit und das phosphorhaltige Thomasmehl bereits im Herbst zu streuen, dagegen das 40prozentige Kali und das Superphosphat erst zeitig im Frühjahr, während das schwefelsäure Ammoniak oder der Harnstoff, beides Stickstoffdünger, die sich sehr schnell im Boden lösen, erst kurz vor der Bestellung des Landes unterzubringen sind.

Was die Menge der zur Verwendung kommenden Düngesalze betrifft, so sind nach Anweisung des Leiters der Obst- und Gemüseverwertungsstation in Dahlen, R. Weinhausen, auf 1 A unter Berücksichtigung einer gewissen Fruchtfolge zu geben:

Im ersten Jahre neben frischer Stalldüngung für Kohlkarten:

2 bis 4 kg 40prozentiges Kalidüngesalz,

2 bis 3 kg Superphosphat und

2 bis 4 kg Chilisalpeter oder 1 bis 1½ kg Harnstoff (mehrere Tage vor dem Einpflanzen breitwürfig streuen).

Im zweiten Jahre für Wurzelgemüse, Gurken und Tomaten:

3 bis 4 kg 40prozentiges Kalidüngesalz,

3 bis 4 kg Superphosphat und

2 bis 3 kg Chilisalpeter.

Im dritten Jahre für Erbsen und Bohnen zum Grünkraut:

3 bis 4 kg 40prozentiges Kalidüngesalz,

3 bis 4 kg Superphosphat und

1 bis 2 kg Chilisalpeter oder ½ bis ¾ kg Harnstoff.

Zum Schluß sei im Interesse der Haltbarkeit der Gemüse und ihres Wohlgeschmacks vor der Düngung mit frischem Abtrittdünger, der besser vor seiner Verwendung erst längere Zeit kompostiert wird, und vor Düngewässern mit Jauche während der Entwicklung der Pflanze entschieden gewarnt. Gemüse, das in dieser Weise behandelt wird, hält sich erfahrungsgemäß niemals in Gläsern.

Werden die angegebenen Düngungen in der richtigen Weise durchgeführt, dann ist die Grundlage zur Erreichung guter, haltbarer Gemüsekonserven gegeben.

Erstehende Suppen für heiße Sage.

Von M. L.

Die Ernte des Frühobstes naht und die Abwechslung der Suppen wird von Tag zu Tag reichhaltiger. Rhabarber, Erdbeeren, Stachelbeeren sind auf dem Markte erschienen, Himbeeren, Heidelbeeren und Johannisbeeren folgen bald nach. Die große Sorge dabei ist der teure Zuder.

Aber auch hier kann sich die Hausfrau helfen, indem sie Süßholz, Kunsthonig oder Marmelade zum Säzen anwendet. Die erfrischenden kalten Obstsuppen brauchen also nicht vom Küchensettel zu verschwinden.

Rhabarbersuppe. Ein Pfund Rhabarber wird in Stücke geschnitten, gewaschen und mit reichlich Wasser und einem Stückchen Drangenschale aufgesetzt und weich gekocht. Die Suppe streicht man durch ein Sieb, süßt nach Geschmack mit Zuder, bringt sie wieder zum Kochen und tut jetzt einen gehäuften Löffel Mondamin, den man natürlich in kaltem Wasser verquirlt hat, hinein. Nachmaliges Aufkochen muß folgen und die Suppe wird zum Wählen in den Keller gestellt.

Rhabarbersuppe mit Brot. Ein Pfund Rhabarber wird wie üblich vorbereitet und mit drei bis vier Schnitten Brot und einem Stüd Drangenschale zum Kochen aufgesetzt. Nach völligem Weichkochen wird die Flüssigkeit durch ein Sieb geschlagen, nach Geschmack gesüßt und kalt oder warm zu Tisch gegeben. Die Suppe ist recht sättigend.

Fliederuppe. Man pflückt von den in Blüte stehenden Holunderbäumen vier bis fünf Blütenbalden ab, wäscht sie und wirft sie in kochende Milch, läßt sie darin zehn Minuten lang ziehen und gießt darauf die Milch durch ein Saarsieb. Dann rührt man Mondamin mit kalter Milch glatt, gießt diese Flüssigkeit in die heiße Fliederuppe und läßt sie nochmals aufkochen. Mit Zuder wird gesüßt und die Suppe mit einem zerquirlten Ei abgezogen. Aus dem Weißer wird Schnee geschlagen und Klößchen auf die Suppe gelegt.

Stachelbeersuppe. Ein Pfund unreife Stachelbeeren werden von Stiel und Blüte befreit, gewaschen, mit reichlich Wasser aufgesetzt, weich gekocht und durch ein Sieb gefrührt. Die Suppe wird nach Geschmack gesüßt und nochmals zum Kochen gebracht. Alsdann rührt man Mondamin mit Wasser glatt, verrührt es mit der Flüssigkeit und läßt alles nochmals gut aufkochen.

Heidelbeersuppe. Ein Pfund Heidelbeeren werden gewaschen und mit einem Stückchen Drangenschale und dem nötigen Wasser weich gekocht und durch ein Sieb gefrührt. Man läßt die Suppe wieder zum Kochen kommen und quirlt in Wasser glattgerührtes Mondamin darunter, läßt alles wiederum aufkochen und richtet die Suppe mit gerösteten Brotwürfeln an. Wer einen guten Magen hat, der braucht die Obstsuppen nicht durchzurühren, sondern kann die weichgekochten Schalen darin lassen.

Blaubeersuppe mit Wasserkräutern. Man kocht ein Pfund Blaubeeren in einem Liter Wasser und dem nötigen Zuder zu einer Suppe, die man mit im Wasser verquirltem Mondamin sämig macht. Darauf bereitet man den Spageteig aus einem Pfund Mehl, etwas Salz, einem Viertel Liter Milch und einem Ei. Man muß den Teig sehr lange rühren, bis er Klafen wirft. Dann schiebt man mit einem in kochendes Wasser getauchten Löffel Klößchen aus und läßt sie in Salzwasser 15 Minuten lang kochen. Aber die in die Suppenschüssel gelegten Spageten gießt man darauf die erkaltete Suppe und gibt sie zu Tisch.

Himbeersuppe. Ein Pfund reife Himbeeren werden mit dem nötigen Wasser und einigen Schnitten Weißbrot oder Zwieback aufgesetzt und weich gekocht. Dann streicht man alles durch ein Sieb, läßt die Flüssigkeit nochmals aufkochen, süßt nach Geschmack und richtet die Suppe mit gerösteten Brotwürfeln an. Man kann auch statt der Brotstücke die Suppe mit Mondamin sämig machen und ganze, eingezuckerte Himbeeren als Einlage geben. Diese Suppe ist außerordentlich aromatisch und wohlschmeckend.

Erdbeersuppe. Die Erdbeeren werden gewaschen und mit dem nötigen Wasser aufgesetzt, gekocht und mit Mondamin sämig gemacht. Man süßt mit Zuder und läßt die Suppe erkalten.

Johannisbeersuppe. Zu dieser Suppe ist ein größerer Zudersatz erforderlich. Man kann weiße oder rote Beeren verwenden, am besten jedoch halb und halb. Die Beeren werden von den Stielen gestreift und mit einigen Brotstücken, einem Stückchen Zimt und dem nötigen Wasser aufgesetzt, weich gekocht und durch ein Sieb geschlagen. Dann läßt man sie nochmals aufkochen, süßt nach Geschmack und richtet die Suppe mit gerösteten Brotwürfeln oder Zwiebackstücken an.



Neues aus Stall und Hof.

Bei Ankauf von Vieh, gleichgültig welcher Art, unterrichte man sich über die Art und Weise, wie es bisher gehalten worden ist. So kann es bei Kühen, die als gute Milcherrinnen gekauft worden sind, vorkommen, daß sie in den neuen Verhältnissen in ihrem Ertrage nicht befriedigen. Man braucht dabei nicht gleich an Verzug zu denken, denn oft genug trägt man selber die Schuld an Mangel. Eine Kuh, die bisher gut gepflegt worden ist, geht bei schlechter Pflege sicher im Ertrage zurück. So sollen frischgekalbte oder als frischmelkend gekaufte Kühe niemals auf kaltem nassen Boden und auf zu geringer Streumenge liegen. Überhaupt hat die Art der Einstreu einen ganz erheblichen Einfluß auf das Wohlbefinden und somit auch auf den Ertrag des Tieres. Ihr sollte man weit mehr Aufmerksamkeit schenken, als das vielfach der Fall ist.

Milchergiebigkeit und Tränkwasser stehen in enger Beziehung zueinander. Wenngleich Wasser auch keine Milch gibt, sondern das vorwiegend nur die im Futter enthaltenen übrigen Nährstoffe tun, so ist doch das Tränkwasser eben auch ein wichtiger Nährstoff, besonders in der warmen bürftigen Sommerzeit. Eine ausreichende Wassermenge ist unerlässlich für den geregelten Verlauf des gesamten Stoffwechsels, wobei eine übermäßige Wasseraufnahme ebenso schädlich ist wie eine zu geringe. Wieviel Wasser das Tier erhalten soll, richtet sich nach der Jahreszeit, dem Milchquantum, dem Wassergehalt des Futters, etwaigen Salzgaben. Das Tränkwasser soll klar, geruchlos, von erfrischendem Geschmack und frei von schädlichen Beimengungen, wie organischen Stoffen und Salpetersäure sein. Deshalb darf auch niemals die Miststätte in der Nähe des Brunnsens liegen, weil sie immer das Tränkwasser verunreinigen wird. Im allgemeinen haben sich die Einrichtungen der Selbsttränken zweifellos bewährt. Jedoch ist es nicht minder ratsam, die Kühe täglich eine Tränke im Freien aufsuchen zu lassen, damit sie wenigstens für kurze Zeit außerhalb des Stalles sich bewegen und frische Luft schöpfen können. Das trägt dann viel zum Wohlbefinden bei, von dem auch in hohem Grade die Absonderung der Milch abhängt.

Vom „raffelosen“ Huhn. Allgemein ist man in den Kreisen der Rasselflügelzüchter der Ansicht, daß rassellose Hühner nur einen geringen Nutzwert hätten. Den Beweis dafür ist man bis heute schuldig geblieben. Da, wo man schlechte Resultate erzielt, liegt der Grund dafür in erster Linie im Betriebe selbst. Schlechte Pflege, ungeeignete Ställe, oft uralte Hühner, feinerlei Zuchtwahl, späte Bruten usw. sind die Gründe, die für schlechte Legeresultate usw. in Betracht kommen. Das beweist aber nichts gegen die Rassellosigkeit. Der praktische Landwirt, der kleine Mann auf dem Dorfe hält von der Rasselfreinheit bekanntlich wenig. Er zieht „Kreuzungen“ vor und besteht darunter nicht das Produkt aus zwei reinen Rassen, sondern einfach ein rasselloses Huhn. Früher glaubte man, und viele glauben es auch heute noch, man täte den Deuten und der Volkswirtschaft einen Gefallen, wenn man lehrte. Ihr müßt Rassefiere halten! Dann war man gleich mit Zahlen bei der Hand und sagte: Diese Rasse legt 160 Eier, jene 180, 175 usw. jährlich pro Henne. Das wirkt für den Fachmann zum mindesten tömisch! Wie leicht wäre es gewesen, die deutsche Rasselflügelzucht zu einer Höhe zu bringen, die ohne Beispiel wäre! Wir hätten wahrlich keine Eier usw. mehr vom Auslande zu beziehen brauchen, wäre das Wirklichkeit gewesen. Auf den Betrieb kommt's an! Davan hatte man viel zu wenig gedacht, daß heute so viele einfache Rasselflügelzüchter von der „Rasse“ nichts wissen wollen, ist erklärlich. Hier und da hat einer es auf Anreizung hin mit der Rasse versucht. Er hat sich natürlich die angeschafft, die die meisten Eier legen sollten. 180! Er sah sich enttäuscht, einmal, weil die Zahlen als Durchschnitt übertrieben waren, dann aber, weil man vom Zuchtbetriebe und der Haltung nur wenig verstand und die Hühner in Verhältnissen kamen, die von denen der Rasselflügelzüchter total verschieden waren. Es fehlte die Bodenständigkeit. Darin liegt das Geheimnis des Mißerfolges. Kann man sich darüber wundern, wenn solche Leute nun auf „Rasse“ schimpfen? Ich empfehle die Zucht der rassellosen Tiere nicht, halte es aber für angebracht, mich mit all diesen Dingen auseinanderzusetzen, um mir Klarheit zu schaffen.

Wir müssen klar sehen lernen, auch wenn von unserer Liebhaberei dabei manches in die Brüche geht. Wer mit rassellosen Tieren züchten will, der betriebe Zuchtwahl, dann kommt er bald zu einem einheitlichen Typ, zum Schlag bzw. zu einer neuen „Rasse“, die vor allem Bodenständigkeit besitzt.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Das Jauchen der Wiesen im Sommer und unmittelbar nach dem ersten Schnitt darf nur bei feuchtem, regnerischem Wetter erfolgen. An heißen Tagen wird durch das Jauchen oft mehr Schaden als Nutzen gestiftet, zumal dann auch der wertvollste Nährstoff dieser Flüssigkeit, der Stickstoff, restlos in die Luft entweicht, wovon man sich leicht durch den lieblichen Geruch überzeugen kann. Das Ueberfahren der Jauche im Sommer soll auch unmittelbar nach Aberntung des ersten Schnittes, nicht später, erfolgen, um nicht den Geschmack des Grummets zu beeinträchtigen. Wie sehr das möglich ist, beweisen uns die Rieselweihen in der Berliner Umgebung. Jauche, die in erster Linie durch ihren Gehalt an Kali und Stickstoff wirkt, sollte immer erst nach einer etwa sechsmonatlichen Gärungsdauer, wenn sie nicht mehr schäumt, angewendet werden, dann ist sie erst „reif“. Das Ueberhandnehmen schlechter Gräser und Kräuter, der sogenannten Jauche- oder Mistpflanzen, tritt nur dann ein, wenn stets einseitig mit Jauche ohne Zufuhr der in ihr fehlenden Nährstoffe — also der Phosphorsäure und des Kaltes — gedüngt worden ist.

Das Vermehren von Pelargonien. Die beste Zeit für diese Arbeit bietet der Monat Juli. Das Vermehren und Aufsichten der jungen Pflänzchen ist eine dankbare Arbeit, die von jedermann mit Erfolg vorgenommen werden kann. In dem Winkel eines jeden Pelargonienblattes befindet sich eine mehr oder weniger stark entwickelte Knospe, aus der sich späterhin ein Zweig bildet. Diese Knospe ist also eigentlich nichts weiter als ein unentwickelter Steckling. Schneidet man nun mit Hilfe eines scharfen Messers Blatt nebst Knospe aus dem Stamm, so hat man einen Steckling gewonnen, der, in einen kleinen Holzkasten oder einen Blumentopf gesetzt, sehr leicht anwächst und sich ausbreitet. Von einer kräftigen Pelargonienpflanze kann man, ohne sie zu beschädigen, leicht zwei, drei, ja auch vier Blätter mit Knospen entfernen. Man gewinnt auf diese Weise eine große Anzahl Pelargonien und braucht den alten Pflanzen nicht nachzutrauern, wenn sie im Winter erfrieren. Junge Pelargonien überwintern weit leichter als alte Pflanzen.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Seidene Spitzen zu waschen. Seidene Spitzen selbst zu waschen ist immer ein Risiko. Auch bei vorsichtiger Behandlung passiert es mitunter, daß man das feine Gewebe zerreißt, denn ohne ein wenig Reiben geht das Reinigen eben nicht. Das Verfahren, seidene Spitzen selbst zu waschen, ist folgendes: Man nimmt 1 Liter Spiritus, 60 g guten Bienenhonig und 125 g schwarze Seife und läßt diese drei Substanzen unter ständigem Rühren in der Wärme zergehen. Vorsicht ist hier geboten, niemals erwärme man Spiritus auf offenem Feuer. Man bringe das Gefäß in ein zweites, das mit heißem Wasser gefüllt ist, und warte lieber längere Zeit, bis sich der Spiritus erwärmt hat. Sind Honig und Seife zergangen, ist alles gut verrührt, so läßt man die Flüssigkeit wieder erkalten, dann taucht man ein weiches, sauberes Leinwandstück — das Leinen muß bereits mehrfach gewaschen sein — in die Flüssigkeit und reibt damit die seidenden Spitzen genau nach dem Strich ab. Die Spitzen werden dazu am besten auf einen Tisch aufgespannt, den man mit einem weissen Leinentuch belegt hat. Sofort nach dem Abreiben spült man mit lauwarmem Wasser und einem sauberen, weichen Schwämmchen nach und bügelt die Spitzen. Beim Bügeln bedeckt man sie mit einem weissen Leinentuch, damit sie durch das

Eisen nicht leiden. Vorsichtiges Handhaben all dieser Vorrichtungen kann nicht dringend genug geboten werden.

Die Zusammensetzung der Rahm Milch ist innerhalb 24 Stunden nicht unbedeutlichen Schwankungen unterworfen; so ist die Morgenmilch weit fettärmer als die Mittags- und Abendmilch. Bei einem durchschnittlichen Fettgehalt der Milch von 3,7% betrug nach Dr. E. Hajelhoff der Fettgehalt der Morgenmilch 3,06, der Mittagsmilch 3,87 und der Abendmilch 3,62%. Der Eiweißgehalt hingegen bewegte sich in nahezu umgekehrter Richtung. Bei einem Durchschnittseiweißgehalt von 3,23% betrug dieser bei der Morgenmilch 3,24, bei der Mittagsmilch 3,26 und bei der Abendmilch 3,19%. Der Fettgehalt der einzelnen Tierarten ist recht verschieden hoch, am fettreichsten ist wohl die Schafsmilch mit durchschnittlich 6,86%, etwas fettärmer ist die Ziegenmilch mit 4,78%, dann folgt die Schweinemilch mit 4,75%, die Pferdemilch mit 1,2% Fett.

Obkuchen. 2 Gelbeier werden mit 250 g Zucker zu Schaum gerührt, dazu kommen eine Tasse lauwarme Milch, 200 g Mehl, welches mit einem Backpulver vermischt war. Nachdem die Masse tüchtig geschlagen, zieht man noch den Schnee der Eier darunter, gießt den Teig in eine gut gebutterte, mit Semmel ausgestreute Springform und belegt sie reichlich mit entkernten Pfämen oder in Scheiben geschnittenen und mit Zucker durchdämpften Pflaumen. Backzeit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden.

Bienenzucht.

Ueber die unter dem Namen Faulbrut bekannte Krankheit der Honigbiene. Die als Faulbrut bekannte Krankheit der Biene ist bereits den Alten bekannt gewesen, denn Aristoteles hat anscheinend diese Erkrankung der Biene in seinen Schriften erwähnt, aber erst 1885 ist über das Wesen derselben durch Chephire und Cheyne (Elsner, Inaug.-Diss. Leipzig 1922) Klarheit gekommen. Diese konnten als Erreger der Krankheit einen Bazillus ermitteln, den sie als *Bacillus alvei* bezeichneten. Später ermittelten noch Burri (1906) den *Streptococcus apis* und Whitle (1902) den *Bacillus larvae* als Erreger der Erkrankung, die bekanntlich feuchtnartig die Bienenstöcke befallt. Der von White gefundene Bazillus ist mit dem von Maassen beschriebenen *Bacillus brandenburgiensis* identisch. Er ist ein sporenbildendes, schlankes, bewegliches Stäbchen, das die Brut in der Weise vernichtet, indem es diese in eine schleimige, fadenziehende Masse verwandelt. Sobald dieselbe eintrocknet, zeigen sich an der Zellwand winzige, zungenförmige Belege, die sogenannten Faulbrutschorfen, während die zuvor genannte Form als Faulbrutmasse bezeichnet wird. Als zweite Form der Faulbrut werden die offenen, noch nicht verdeckelten Maden befallen. Nach Vorchert (Vorchert 8. t. B. 1924, S. 201) sind für den Verlauf der Krankheit im weiteren Stadium der *Streptococcus apis* der bereits oben angeführt wurde, sowie der gleichfalls genannte *Bacillus alvei* von ausschlaggebender Bedeutung. Der erstere verwandelt nämlich, falls er überwiegt, die Bienenmade in einen trockenen, krümeligen, säuerlich riechenden Schorf, während beim Ueberwiegen des anderen Bazillus die Bienenmade in eine schmierige, stinkende Masse umgewandelt wird. Man hat daher auch die erstere Form der Fäulung als Sauerbrut bezeichnet, während man im anderen Falle von der stinkenden Faulbrut oder Brutpest spricht. Vorchert hat nun zu erforschen gesucht, ob diese beiden Bakterienarten in der Lage sind, Immunitätsstoffe zu bilden, und ist dabei zu folgenden Ergebnissen gelangt: In den sogenannten Faulbrutmassen und Faulbrutschorfen lassen sich keine Immunitätsstoffe des fraglichen Erregers nachweisen. In den Faulbrutmassen konnte sowohl ein vom *Bacillus brandenburgiensis* als auch vom *Bacillus alvei* gebildetes Antigen nachgewiesen werden; beide Bakterienarten sind also nicht verwandt zu betrachten. Bei der Injektion beider Bazillen gelingt es, beim Kaninchen Immunitätsstoffe zu erzeugen, die jedoch in den Faulbrutmassen und -schorfen nicht nachweisbar sind.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abrudr aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie der Portanteil von 30 Pf. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingekauft, so sind ebenfalls Portanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkenswert ist, daß wir im Verhältnis nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anbeziehen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. a) Der Kot meiner Pferde ist von etwa 25 bis 30 cm langen Würmern durchsetzt. Wie bekämpfe ich diese? — b) Meine Kühe werden im Stall stark von Fliegen geplagt. Was tue ich hier? — c) Meine Ferkel haben Durchfall. Wie bejeitige ich diesen?

Antwort: Zu a: Es handelt sich bei Ihren Pferden um Spulwürmer, deren Eier vom Erdboden aufgenommen werden. Als Hausmittel zum Abtreiben ist Verfüllung von Mohrrüben anzuraten. Möglichenfalls wäre den Tieren noch eine Aloe-Pille zu verabreichen. — Zu b: Gegen die Fliegenplage können Sie kein anderes Mittel anwenden als Zugluft machen und die Fenster durch Anstrich von Kalkmilch unter Zusatz von etwas Waschblau verdunkeln. — Zu c: Die Ferkel werden das Futter zu dünn bekommen. Wasser sollte ihnen ganz entzogen oder nach dem Füttern klar, ohne Vermischung mit Futter, angeboten werden.

Dr. H.

Frage Nr. 2. a) Meine Kuh hat Durchfall. Die Fütterung besteht aus Weizenheu, Grummet, Haferstroh, Roggenkleie, Erdnußmehl und gequastem Hafer. Rüben und Schnitzel habe ich weggelassen. Trotzdem wird der Durchfall nicht besser. Was ist dagegen zu tun? — b) Eine andere Kuh hustet stark, und zwar so, als ob sie etwas im Halse hätte. Sie kalbte vor fünf Monaten und scheidet einen weißen Scheidenausfluß aus. Gerindert hat sie inzwischen nicht. Sonst ist sie gesund und gut genährt. Wie kann dem Tiere geholfen werden?

Antwort: Zu a: Ihre Kuh leidet wahrscheinlich an chronischem Darmkatarrh. Zur Bekämpfung dürfte sich die Verabreichung von stopfenden Mitteln empfehlen. Als Hausmittel können angewendet werden: Suppen von braun geröstetem Gersten- oder Hafermehl, geröstete Hafers-, Gersten-, Bohnen- und Erbsenkörner, sowie Eicheln, Kastanien und Heidekraut. Als medizinisches Mittel können zur Anwendung gelangen: Tannoform, Opium oder Opiumtinktur. — Zu b: Der Husten dürfte in einer Erkrankung des Kehlkopfes bestehen, die man mit einfüllenden Umschlägen oder im vorgeschriebenen Stadium durch Einreiben mit scharfen Salben behandelt. Die Scheidenerkrankung ist wahrscheinlich im chronischen Gebärmutterkatarrh begründet, der mittels Ausspülungen mit desinfizierenden Lösungen, wie Kreolin, Lysol einprozentig, Chinisol 1:1000, behandelt wird.

Dr. H.

Frage Nr. 3. Meine Kuh, die täglich 5 Liter Milch gibt, läßt auf dem rechten Hinterstrich die Milch laufen. Wie läßt sich das bejeitigen?

F. R. in R.

Antwort: Das Laufenlassen der Milch auf einem Strich beruht in einer Erschlaffung des Schließmuskels. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Verletzung vorliegt. Deshalb dürfte es sich empfehlen, eine dahingehende Untersuchung vorzunehmen. Eine Kräftigung des Schließmuskels läßt sich durch Waschungen mit kaltem Wasser, Essig oder Alaun erzielen.

Dr. H.

Frage Nr. 4. Meine Ferkel bekommen rote Gründe am Kopf, die sich allmählich über den ganzen Körper ausbreiten. Die Tiere scheuern sich, kränkeln und gehen nach einigen Tagen ein. Das Geflügel der Sau ist ebenfalls von Grund befallen. Wie läßt sich das bejeitigen?

S. U. in R.

Antwort: Bei Ihren Ferkeln handelt es sich wahrscheinlich um den sogenannten Ferkelausschlag oder die russische Pechräube. Dies Leiden ist meist ein Folgezustand anderer Krankheiten, wie Tuberkulose, Schweinepest und Rachitis. Auch unzweckmäßige Ernährung, Verdauungsstörung und schmutzige Stallung können die Erkrankung hervorrufen. Bei der Behandlung ist zunächst das Grundleiden zu berücksichtigen. Gute diätetische Fütterung der Mutter Sau ist erforderlich, und zwar schon während der Trächtigkeit. Hierdurch bilden sich gesunde und kräftige Ferkel aus. Nach dem Ferkeln sind der Sau Futtermittel zu verabreichen, die auf Bildung viel nahrhafter Milch hinwirken, wie Gerstenjrot, Weizenkleie und Haferjrot. Nur durch kräftige Ernährung kann der Erkrankung erfolgreich begegnet werden.

Dr. H.

Frage Nr. 5. Meine Ziege zeigt eine sehr starke Leibaufstreibung. Sie war trüchtig und hat gelammt. Eine Euterbildung stellte sich fast gar nicht ein und der Milchtrag ist so gering, daß sich das Lamm hiervon nicht ernähren kann. Die Fütterung besteht mittags aus Heu, Kunkeln, Häcksel, Kleie und Leinmehl. Abends werden Kartoffeln, Kleie und Leinmehl mit kochendem Wasser überbrüht und dann verabreicht. Wie läßt sich dies bejeitigen?

H. R. Sch.

Antwort: Ihre Ziege leidet an einer krankhaften Gasentwicklung im Magen oder Darm, der sogenannten Blähucht. Die Hauptaufgabe der Behandlung besteht darin, den Magen zu entleeren und das Wiederkauen anzuregen. Die Anwendung von magenstärkenden Mitteln, wie: 6 Teile Glaubersalz, 2 Teile Kalmswurzel, 2 Teile Enzianwurzel, in einer Gabe von etwa 50 bis 100 g je Tag, ist empfehlenswert. Auch die Verabreichung von Brechweinstein, Pfefferminz und Kümmel ist gesundheitsfördernd.

Dr. H.

Frage Nr. 6. Meine Ziege bekam am rechten Auge unterhalb der Pupille einen gelben Fleck. Seit gestern ist das ganze Auge mit einer weißen Schicht überzogen. Die Augenslider sind stark entzündet, auch ist etwas Ausfluß vorhanden. Was ist dagegen zu tun?

E. H. in R.

Antwort: Ihre Ziege ist an Hornhautentzündung erkrankt, die durch Verwundung und Quetschung, heftige Bindehautentzündung oder durch einwärts gekehrte Haare der Augenslider verursacht wird. Bei leichteren Entzündungen genügt meist eine Behandlung mit Kaltwasserumschlägen, bei heftigeren ist eine feuchte warme Form von Umschlägen anzuwenden. Auch Bäder von Kamillen- und Nledertee sind zu empfehlen. Ebenso kann ein Einträufeln von einigen Tropfen einer 1/2-prozentigen Pyoktaninlösung vorgenommen werden.

Dr. H.

Frage Nr. 7. Meine Kaze zeigt kahle Stellen auf dem Rücken, die Haut ist stellenweise ischorrig. Einreibungen mittels Zinksalbe bejeitigt das Tier durch Ablecken. Sonst ist die Kaze munter. Was ist zu tun?

F. M. in S.

Antwort: Die kranken Stellen der Haut sind morgens und abends tüchtig mit Schwefelsalbe einzureiben, die aus jeder Apotheke zu beziehen ist.

Dr. H.

Frage Nr. 8. Wie kann ich meiner Glucke abgewöhnen, die untergelegten Eier zu fressen? Futter und Wasser hat sie genügend zur Verfügung.

R. F. in B.

Antwort: Die Glucke frißt die Eier nur dann, wenn sie zerbrochen sind, und dagegen ist nichts zu tun?

K.

Frage Nr. 9. Auf Wiesen und Weiden finden sich zahlreiche grauschwarze, raupenartige Würmer; infolgedessen zeigen sich viele kahle, verbrannte und vertrocknete Stellen. Kann das Rindvieh Schaden dadurch erleiden und was läßt sich dagegen tun?

E. B. in B.

Antwort: Wahrscheinlich handelt es sich um Erdruppen, Raupen der Winterfauleule. Sie verpuppen sich etwa im Mai/Juni, und nach kurzer Puppenruhe erscheinen die Falter (Winterfaulen). Die Anwendung direkter Bekämpfungsmittel ist wenig erfolgversprechend.

Besser ist es, dem Anwachsen der Plage entgegenzuwirken, das sind: reichliche Verwendung von Kunstdünger, Schonung von Maulwürfen, Spitzmäusen und auch Fledermäusen, die die Falter des Nachts wegfangen, Siaren und Krähen, Eintreiben von Hühnern und besonders von Enten am frühen Morgen, wo sich die Raupen mehr an der Oberfläche aufhalten, und Schonung einer Laufkäferart, des Grobkopfes (Broscus cephalotes). Von der bayerischen Landesanstalt für Pflanzenschutz in München wird die Anwendung von Herniol empfohlen, das wie Kunstdünger ausgefreut wird. Sollte es sich im vorliegenden Falle um Engerlinge oder ähnliche Schädlinge handeln, ist in gleicher Weise vorzugehen. Dem Rindvieh schaden die Raupen nicht. Die des Nachts fliegenden Eulen fängt man am besten durch Aufstellen von kleinen Trögen, die mit Melasse gefüllt sind, der man noch etwas Hefe oder Schwefelsäure zugesetzt hat. Die durch den Geruch der gärenden Masse angelockten Eulen bleiben auf der zähflüssigen Masse kleben, werden abgenommen und vernichtet. Man rechnet auf 1 ha einen solchen Trog. Laufende von Eulen lassen sich in dieser Weise in jeder Nacht fangen.

Dr. Ws.

Frage Nr. 10. Dürfen Steckrüben, -blüten, -amen, Wasser- und Kohlrüben und Grünkohl an Kleinvieh, besonders Ziegen, verfüttert werden?

R. S. in P.

Antwort: Durch eine mäßige Verfüllung dürfte kein Schaden entstehen. Die Samen aller dieser Gewächse enthalten aber mehr oder weniger Senföle und ähnliche Stoffe, die nicht gerade bekömmlich sind und auch der Milch einen unangenehmen Geschmack verleihen. Ws.

Frage Nr. 11. Meine Johannisbeeren, die gut ansetzen, fallen ab. Die Beeren zeigen weiße Stellen. Im vorigen Jahre zeigte sich dies schon, jedoch in diesem Jahre schlimmer. Was soll ich tun?

E. in W.

Antwort: Das Abfallen Ihrer Johannisbeeren kann erstens vom Frost, zweitens von zu großer Trockenheit herrühren. Ersterer Fall ist am häufigsten. Hier kann nur Anpflanzen spätblühender Sorten Abhilfe schaffen. Ist Trockenheit die Ursache, so muß vor und während der Blüte kräftig gegossen werden.

Rz.

Frage Nr. 12. Mein Johannisbeerwein schmeckt nach dem Faß; sonst ist er schön klar. Was kann ich dagegen unternehmen?

H. B. in G.

Antwort: Es gibt zwei Möglichkeiten, um den Faßgeschmack herauszubekommen. Die eine Methode, welche den Wein am wenigsten verändert, ist das Umgären, die andere, welche den Wein unter Umständen etwas in Farbe angreift, ist die Behandlung mit Holzkohle. Zu 1 verfährt man folgendermaßen: Es wird mit frischen Johannisbeeren ein neuer Anlauf vergoren, wobei der alte Wein hinzukommt, um die nochmalige Gärung mitdurchzumachen. Das Faß ist vorher gründlich zu säubern, was in diesem Falle am besten vom Böttcher besorgt wird. Nach beendeter Gärung muß von der Hefe bald abgezogen werden, auch wenn sich der Wein noch nicht ganz geklärt hat. Nach Reinigung des Fasses von der Hefe wird dann der Wein bis zur Klärung wieder in dem Fasse gelagert (möglichst gefüllt halten). Die andere Methode besteht darin, daß man sich gute, frische Holzkohle besorgt, diese in bohnen- bis erbsengroße Stücke zerkleinert, vom Kohlenstaube befreit und einige Hände voll auf 50 Liter dem von der Hefe abgezogenen Weine zusetzt. Täglich wird einmal umgeschüttelt und nach einigen Wochen probiert. Am besten versucht man erst mit kleinen Mengen.

Dr. Kds.

Frage Nr. 13. Wie verlißt man am besten Wanzen?

W. D. in E.

Antwort: Ein wirksames Mittel gegen dies Ungeziefer und dessen Brut ist Essigsäure, welche man am besten mit einer Glaspritze in Fugen und Ecken einpresst; auch die Zapfenlöcher der Bettstellen füllt man mit der Flüssigkeit an. Ein Tropfen Essigsäure tötet die Wanze auf der Stelle. Ebenso kann man Wände, Bettstellen usw., in denen Wanzen nisten, mit kochender Alaunlösung befreieren. Sie werden dann sofort verschwinden. La.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag S. Neumann in Neudamm.